

Bezugspreis

Der Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bezahlungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Oswald Kühn in Halle. Erscheint von 10^h bis 12^h Uhr. (Herausgeber: Redaktion Nr. 2522. - Expedition Nr. 174.)

Saale-Zeitung.

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekanntes der Seite 75. Schriftlich mittheilen: Sonntag und Montag täglich, sonst zweimal täglich. (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Nr. 585.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 14. Dezember

1902.

Was uns noch retten kann.

In der vom Abgeordneten Dr. Th. Barth herausgegebenen Wochenchrift „Die Nation“ finden wir unter obiger Ueberschrift folgenden Artikel:

Der Umsturz der Reichsverfassung entwickelt sich rasch. Nachdem durch gemeinsames Interpretieren der Berechtigung zum Umsturz die Verfassung sich die Notwendigkeit veranschaulicht hat, ein in alle wirtschaftlichen Verhältnisse tief einschneidendes, die mannigfaltigen und wichtigsten Lebensfragen der Nation wie der Einzelnen bestimmendes Gesetz ohne jede ernste Diskussion formell zu legalisieren, ist nun auch das Ackerrecht im deutschen Reichstag von dem Belieben eines jeden augenblicklich Vorliegenden abhängig gemacht worden, hat also aufgehört, ein Recht zu sein. Was folgen wird, wird sich bald zeigen. Wir sehen nicht am Schluß, sondern am Beginn eines Staatsstreiches, durch den der deutsche Kaiser und die deutsche Volksvertretung dem Absolutismus eines Interessenbundes des Junkertums und der Kapitalokratie unterworfen werden sollen. Das einseitige absolute Regiment des Monarchen war, verglichen mit dem uns drohenden, eine milde und humane Regierungsform. Der absolute Herrscher ist weder Kaufmann noch Landwirt noch Richter und seine Stellung eine über den privaten Interessen stehende und somit notwendig unparteiische; jetzt sollen die verbündeten Interessen niedriger Art darüber entscheiden, ob Kaiser und Herrscher gebaut und wie zum Behen der ersten Glieder des Staatsbürger auszubilden ist und die Wissenschaft zu knebeln.

Gibt es gegen diesen in der Volkshingung begriffenen Staatsstreich noch eine Abhilfe, so kann sie nur erreicht werden durch den Zusammenstoß aller nicht in diese Verschönerung verwickelten Parteien, selbstverständlich unter Ausschluß derjenigen, die den Namen wie des Liberalismus so auch den der Nation geschändet hat, und selbstverständlich unter Einfluß der sozialdemokratischen. Dem ebenfalligen wie veridischen Schlegelglauben muß ein Ende gemacht werden, daß die Nation sich theils in Ordnungsparteien und in eine Umstürzpartei, und daß sie die erste politische Pflicht der Arbeiterpartei als pfeferndständig zu meiden und als staatsfeindlich zu bekämpfen.

In der That gibt es im politischen Leben weder Ordnungspartei noch Umstürzpartei, oder, wie man es auch ausdrücken kann, jede Partei ist eine Umstürzpartei. Was sind die Ziele bei uns der Liberalen, des Zentrums, der Junkerpartei, der Arbeiterpartei? Die Liberalen möchten das Reichsoberhaupt in den ersten Rängen des Staates umwandeln nach dem Muster Englands und Nordamerikas. Für unsere Nation mit ihrem tiefen, unerschütterlichen demokratischen Gefühl ist das der Umsturz. Das Zentrum möchte die Metastabilisierung Deutschlands da aufnehmen, wo sie im siebzehnten Jahrhundert abgebrochen ward, und unseren Herrscher umwandeln in den Statthalter des Statthalter Gottes auf Erden. Auch ein Umsturz. Die Arbeiterpartei strebt nach dem formell gesicherten Alleinbesitz der höheren Beamten- und Militärsstellungen und will den deutschen Kaiser herabdrücken zum Ersten seines Gleichen. Gewiß ebenfalls ein Umsturz. Die Sozialdemokraten beabsichtigen oder behaupten, zu beabsichtigen, daß die Volkswirtschaft von der privaten Kapitalbildung abheben, und daß jedem, ohne Unterschied seiner Stellung, aus dem großen allgemeinen Topf das gleiche Quantum Suppe verabreicht

werde. Das stürzt freilich auch alle bestehenden Verhältnisse um.

In der That, hinsichtlich des Umsturzes haben sämtliche Parteien sich wenig vorzuarbeiten. Sie verfolgen alle letzte Zwecke, deren Erreichung der Unterang der bestehenden Ordnungen sein würde. Davon ist Moral, daß kein politisches Gemeinwesen die Parteien entbehren kann, aber auch keines des Gegenseitigen, in Schranken gehalten und an der Mehrheitsmacht gebunden werden muß. Oder, was dasselbe ist in anderer Form, alles Staatsregiment besteht in der Ausgleichung gegenläufiger Interessen, in der Herbeiführung von Zuständen, wo die rivalisierenden Mächten sich in leidlicher Weise ineinander schicken, während keine voll ihren Willen durchsetzt und also das Gemeinwesen balanciert.

Für den gegenwärtigen schweren und gefährlichen Moment ist nichts notwendiger als Einverständnis derjenigen Liberalen, die noch berechtigt sind, sich also zu nennen, und der Arbeiterpartei. Dafür wird freilich auf beiden Seiten Abkehr und Umkehr erforderlich.

Die ernstlich freimüthigen Mitglieder der sogenannten Ordnungsparteien werden selbstverständlich nicht aufhören, den von der Arbeiterpartei aufgestellten letzten Zielen entgegenzutreten und die Beherrschung der Parlamente durch eine Arbeitermajorität, wie sie hier und da in Australien einigermaßen realisiert worden ist, als gemeinshaftlich zu betrachten. Aber alles politische Zusammengehen besteht nicht in der letzten Ziele, sondern in der nächsten. Das nächste und jetzt, mehr als je gebotene Zusammengehen zwischen dem christlichen Freisinn und den durch die Habduld der Interessentkassen gedrückten und zum Teil erdrückten großelnden Arbeitermassen muß in die That umgesetzt werden. Es darf nicht mehr geschehen, daß der Freisinnige dem unverschämten oder verschämten Reaktionsist seine Stimme lieber gibt als dem Sozialdemokraten. Wie es keinen besseren nationalen Kitt giebt als das auf dem Schlachtfeld gemeinsam vergossene Blut, so muß auch auf der politischen Wahlstatt das Zusammengehen der gemeinshaftlichen Feinde zu innerer Einigung führen.

Aber auch die Sozialdemokraten sollten ihre Haltung ändern. Ich bin nie einer gewesen und gebe auch nicht, es zu werden: aber es ist leider wahr, zur Zeit ist dies die einzige große Partei, die Anspruch hat auf politische Führung. Von dem Talent ist es nicht nötig zu reden; jedermann in Deutschland weiß, daß mit einem Kopf wie Bebel ein Duzend ohrstehlicher Junker so ausgestattet werden könnten, daß sie unter ihresgleichen glänzen würden. Die Hingebung, die Opferbereitschaft der sozialdemokratischen Massen vorwärt und dem, der ihres Joches nichts weniger als theilhaftig ist. In der Disziplin der Partei, deren ungeheure Schwereigkeiten und ihre Parteitage drücklich vor Augen führen, könnten namentlich unsere Liberalen sich ein Muster nehmen. Aber auf der anderen Seite ist auch nicht zu bestreiten, daß an der gegenwärtigen fast verzweifelt Lage der Staatsverhältnisse die Sozialdemokratie einen guten Theil der Schuld trägt. Unter ihren denkenden Führern — alle denken sie nicht — kann einer sein, der nicht erkennt, daß unter den Anhängern der kapitalistischen Wirtschaft eine sehr große Anzahl das erstliche Bestreben hat, nicht den Sozialdemokraten ihren Willen zu thun, nicht eine Arbeiterpartei einzuführen zu helfen, aber innerhalb der bestehenden Ordnungen zu helfen und zu mildern, und zwar nicht im Wege des Almoens, das der Arbeiter mit Recht ablehnt, sondern im Wege der Gleichberechtigung von

Mann und Mann. Einen Mann wie den todtten Krupp, dessen tragisches Ende auch zu den schweren Schicksalen unseres unglücklichen Landes gehört, sollte auch der sozialdemokratische Arbeiter anders würdigen, als es geschieht. Die sozialen Verheerungen unserer Regierung und sogar nicht weniger von der Ghabduld nicht völlig demokratischer Parteiführer mag der Sozialdemokrat immer als unzulängliche Abhilfeabgabe betrachten; aber es ist für mich unbegreifliche Gemüthsbeziehung, daß die Massen für solches Wollen und zum Teil auch Vollbringen gar keine Empfindung zu haben scheinen. Das dies zugleich praktisch ungefähr das Verderblichste ist, was sie für ihre Interessen thun können, ein politischer Selbstmord, das werden sie in dieser Krise nur zu bald erfahren.

Theodor Mommsen.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Im Besonderen des Königs Georg von Sachsen ist eine erfreuliche Besserung eingetreten.

* Kräftiger Doubet hat dem zum Genanten im Haag ernannten Minister v. Schöber, den er in diesen Tagen in Abtheilungsbesuch empfing, das Großoffizierskreuz der Ehrenlegion verliehen.

Vom Handelsvertragsverein.

In der gestern zu Berlin stattgefundenen Sitzung des weiteren Ausschusses des Handelsvertragsvereins, stand als wichtigster Punkt der Antrag Goldberger, Martius, Jordan u. a., die den Handelsvertragsvereinen von seiner bisher eingehaltenen Dahn ins Regierungsschloß zu bringen, wenn auf der Tagesordnung. Wie man uns telegraphisch, die Sitzung zu einer glänzenden Veranstaltung stand, so auch für die Leitung des Vereins und die von ihm eingeschlagene Politik. Schon im Anfang der Sitzung zeigte sich bei der Berichterstattung über die handelspolitische Herstellung der einzelnen Theile Deutschlands, daß alle Ausschüßmitglieder, die aus den verchiedenen Gegenden unseres Vaterlandes das Wort nahmen, den Antrag der Herren Martius und Genossen verurtheilten. Schließlich wurde mit 40 gegen 6 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen, von denen 1 ausdrücklich nicht des Antrags, sondern der überaus scharfen Motivierung wegen erfolgte, folgender Antrag des Kommerzienraths Goldberger angenommen:

„Der Ausschüß spricht der Leitung des Handelsvertragsvereins Anerkennung und Dank dafür aus, daß sie den grundsätzlichen Standpunkt des Vereins, wie er in den bisherigen Resolutionen und insbesondere in der Rundschreibung vom 14. August 1901 — gemeint ist der Aufsatz des Handelsvertragsvereins — erfüllt ist, bei der Bekämpfung des Zolltarifs eines stets zu wahren gewohnt hat. Den Mehrheitsparteien des Reichstags ist es leider gelungen, den durch die Kommissionsberichte noch wesentlich veränderten Zolltarif zur Annahme zu bringen. Um so mehr bedauert es der Verein für seine unveränderte Aufgabe, zur Aufklärung des Volkes dahin zu wirken, daß gegenüber der agrarischen Begehrlichkeit die deutsche Handelspolitik in maßvolle Bahnen gelenkt wird und zunächst auch Wahlen zustande kommen, welche die Herstellung der übermäßigen, das heimische Wirtschaftliche schwer schädigenden Zölle des Tarifs in Aussicht stellen. Nach wie vor wird der Handelsvertragsverein bestrebt bleiben, das Zusammenkommen jenseitiger langfristiger Handelsverträge durch aktive Mitarbeit herbeizuführen im Interesse der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes.“

Die Herren der Regierungspolitik bleiben somit gänzlich isoliert

Die todtte Stadt.

(Nachdruck verboten.)

Tragödie von Gabriele d'Annunzio.

Zur Erstaufführung des Dramas im „Neuen Theater“ zu Halle.

Die „todtte Stadt“ ist Mythen in Argos. Dort, wo Klammenon mit Rajandra der Scherkin, ermordet von der eigenen Gattin, ins Grab sank, wo im Schoppaus des Aikens der Troerin goldene Maske, Klammenon's Speer und königlicher Schmutz als kostbare Erinnerungsmale an die unheilvolle That ruhn, erheben sich aus der Asche der Jahrtausende vor des träumenden Dichters Blick die Schatten der Gestalten des Sophokles und Aeschylus, Antigone und Oedipus leben neben Klammenon und Rajandra auf und ihre vom Walle der Nemesis und des Fatums bestimmten Schicksale geben dem Dichter die Grundummung zu seiner Tragödie. Gabriele d'Annunzio's Drama „La Citta morta“ nimmt das antike Fatum wieder auf und führt ihm unterworfen Menschensgeschichte vor Augen. Mit dem Eporische aus der „Antigone“, „Eros, unbeherrschbar im Kampf“ hebt die Tragödie an, aber ein lebendiges Seelen drama leitet der Sophokles'sche Gejang wie ein Motto ein. Auch bei d'Annunzio schaut eine Rajandra, die blinde Anna, ins Verborgene, nicht aber künstliches, das in weiter Ferne liegt, entbüllt sich dem Seherblick, sondern gebornes Seelenleben. Anna schaut in des Gatten Alessandro. Herz und erkennt, daß es sich in Liebe einer trich anblühenden Junfran zugewandt. Doch für die schöne Bianca Maria ist auch noch ein anderer, der eigene Bruder Leonardo, in trübseliger Liebe entbrannt. Enge Freundschaft verbindet die Geschwister mit dem Ehepaar; Anna selbst ist der holden Bianca Maria wie eine jüngere Schwester jugethan. Alessandro und Leonardo verbinden gleiche Interessen. Als eifrige Archäologen sind sie nach Mythen gekommen, sie erforschen die Burg mit dem Löwenthor und entbeden der Mythen Gräber, aus denen, mit des Tantalus' Geschlecht

nicht gebornen, furchtbaren, unentrinnbares Schicksal wieder aufsteigt und neue Opfer fordert. Anna, die blinde Sehende, ist entschlossen, preiszugeben, was sie lit und zu retten, was sie kann. Sie will sterben und theilt Leonardo Alessandro's Liebe und ihren Einfluß mit. Der aber hat bereits Alessandro seine tröstliche Leitung zur Schwester getanden. Schwer lassen die Geheimnisse vor einem reinen Mädchen auf edler Mythen's Seelen. Furchtbar leidet der Bruder unter Geheimnissen. Wie soll er die Seele Bianca's retten, retten vor seiner eigenen verbrecherischen Leidenschaft, reiten vor der Liebe des Freundes und Gemahls von Bianca's reuester Freundin? Als Alessandro und Anna in fernem Nacht die Geschwister abnungsdoll suchen, treffen sie, die sich noch nicht auszusprechen wagten, an der Felsenwand Fontäne zusammen. Da liegt unter Würstgenweigen im marmornen Becken Bianca Maria todt. Leonardo hat die Schwester ertränkt. Sie ist jetzt geliebten und in Unschuld gestorben. Verzweifelt schreit Anna auf: „Ich sehe, ich sehe!“ Als Erbsie sieht die Blinde, die das Augenlicht wieder erhält, den Tod. Eine schwüle Stimmung liegt auf der Dichtung, in der des Schicksals Schritte nur gedämpft klingen, als schlich es leise auf den Neben in immer engeren Kreisen an eine Opfer betran. Das Tempo der handlung geht der fallende Schritt der blinden Anna. In der weichen, verklärten Stimmung stehen die Gestalten, in ihr lösen sich die Umrisse auf, und alles geht ohne fahre Grenzen ineinander über; zu einem schwerwichtigen Seelengemälde von geheimnisvollem Reiz. Will wunderbarer Weise ist das moderne Leben mit der antiken Umgebung verschmolzen, und eine Fülle poetischer Schönheit, eine klare, ergreifende Symbolik machen auf jeden, selbst auf den, der sich mit d'Annunzio's Reiz nicht einverstanden erklären kann, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Das Drama ist so hart und tafoll behandelt, daß es niemals ohrstichig wirkt. Sollten die stitliche Gedanken gegen die Liebe eines Bruders zur Schwester erheben, so brauchte man ja nur an anerkanntes Kunstmerte zu erinnern, in denen dasselbe Motiv behandelt oder doch wenigstens berührt ist. Man lese doch einmal, was Theo-

dor Storm, als er seine Dichtung „Geschwisterblut“ gegen Fontane's Einwürfe verteidigte, dazu gesagt hat:

„Jede Sitt, worunter wir an sich nur ein äußerlich allgemein geltendes und Beobachtbares verstehen, hat ein inneres, reelles Fundament, wodurch dieselbe ihre Berechtigung erhält. Die Sitt — denn mit den rechtlichen Geboten in dieser Beziehung haben wir es hier nicht zu thun —, das Schwester und Bruder sich nicht vereinigen dürfen, beruht auf der damit übereinstimmenden Naturrichtung, welche in der Regel diesen Trieb verliert hat. Wo nun aber, im einzelnen Falle, dieser Trieb vorhanden ist, da fehlt auch, eben für diesen einzelnen Fall, der Sitt das Fundament, und der einzelne kann sich der allgemeinen Sitt gegenüber oder vielmehr entgegen zu einem Ausnahmefalle berechtigt fühlen. Das er nun ein natürliches Recht, nachdem er es vergebens mit der Sitt in Einklang zu bringen versucht hat, blin gegen all das Bedenken eintrifft, was der Versuch und das Allgemeine allig über ihn bringen muß, das ist das, was sich als den poetischen Schwerpunkt empfinden habe.“

Den eifernden nichternen Anhängern der stitlichen Reinheit, die diese da finden, wo sie gar nicht zu finden ist, aber gesagt, daß ein Drama in den Einzelheiten sogar unstitutlich sein darf und doch stitlich wirken kann, wenn es in seiner Totalität stitlich ist. Das aber ist d'Annunzio's erstarrende Tragödie im höchsten Grade. Ob man sich nun mit dem grabwürdigen Dichten des italienischen Dramatikers, mit seiner starken Neigung zum Symbolischen, mit seiner verhallenden Technik einverstanden erklären kann oder nicht, das steht fest, daß sich's hier mit einem edlen Dichter zu thun haben, der ernst genommen werden muß. Nach den einseitigen Saisonausichten darf man die Aufführung von d'Annunzio's „Todtte Stadt“ wohl als das literarisch bedeutendste Bühnenergebnis dieses Winters bezeichnen, wenn uns etwa nicht noch Waterlind's „Moune Ramon“ geboten wird. Man darf wohl erwarten, daß die Erstaufführung des „Todtte Stadt“ das allgemeine Interesse des hiesigen Publikums findet, um so mehr als sie von einem gut eingetheilten Ensemble in einer der Bedeutung und dem Stimmungsgelalte der Dichtung entsprechenden Ausstattung geboten

und die erweiterte Lebensarbeit des Handelsvertragsvereins hat eine günstige Lösung gefunden.

Parlamentarische.

Die Reichstagsarbeiten sollen, nach einer Meldung des „S. T.“, bis zum 18. Januar dauern, da erst dann der Etat eingebracht werden kann. Auf die Tagesordnung der ersten Sitzung im neuen Jahre sind Petitionen gesetzt.

Die Mehrheitsparteien des Reichstags brauchen zur dritten Beratung des Zolltarifgesetzes eine Resolution ein, worin die Erwartung ausgesprochen wurde, daß der Reichstagskanzler beim Abschluss von Handelsverträgen, namentlich auf ausreichende Schutzsätze für landwirtschaftliche Erzeugnisse Bedacht nehmen und dahin streben sollte, daß insbesondere die Zollsätze der Tarifpositionen 99, 102, 103, 105 und 107 nicht unter den bei der 2. Lesung dieser Vorarbeiten des Tarifgesetzes vom Reichstage beschlossenen Satze ermäßigt werden.

Bei der Reichstags-Verhandlung im Reichsrate (Sachverständigenrat) haben sich 6800 Stimmen. Es hat also Sitznachbar zwischen Vogel und Vans stattgefunden.

Vertretungsdirektion.

In Leer haben die Mitglieder des Vorstandes des Nationalliberalen Vereins infolge des Verfalls der Reichstagspetition die Wahl zur Ergänzung ihres Komitees und die Auflösung des Vereins beschlossen. — Es scheint, als ob Herr Waffemann infolge seines letzten Verhaltens im Reichstage noch recht unangenehme Ueberrassungen erfahren wird.

Zeitschriften.

Der Reichsanzw. veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. die Einführung der Lohnbücher für Arbeiter- und Bäcker-Konkurrenz, die am 1. April 1903 erfolgt.

Deer und Jotie.

Der Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ meldet, Deutschland plane ein Kabel zwischen den Azoren und holländisch Guyana zu bauen, um in Kriegszeiten von dem englischen Drott unabhängig zu bleiben.

Kolonien.

Zur deutsch-englischen Grenzfestlegung am Tschadsee wird gearbeitet: Die Verhandlungen zwischen Berlin und London über die Festlegung der deutsch-englischen Grenze im Tschadsee-Gebiete haben vor ihrem Abschluss. Der Geograph der Kolonialabteilung, Herr Regierungsrat Dr. Richter von D. hat sich am 11. nach London abgesetzt, um dort die letzten Festlegungen zu treffen. Nach vorläufigen Nachrichten werden alle Vereinbarungen abgeschlossen sein und im nächsten Frühjahr kann mit den Arbeiten zur örtlichen Regelung der Grenze begonnen werden. Manche Anzeichen lassen darauf schließen, daß von deutscher Seite als Voraussetzung für die beginnenden Verhandlungen die Wendung gestellt worden ist, daß Afrika in jedem Falle deutscher Besitz bleibt, auch dann, wenn der Ort etwa westlich von der 1893 vereinbarten, rein geographischen Grenze liegen und auf der englischen Sphäre seinen Platz haben sollte. In die britische Sphäre fällt der größte Teil des alten Sultanats Bornu, das eine Teil der deutschen Sphäre bekommt mit einem Kompromiß durch das westliche Afrika. Für das englische Nigeria bilden die Hauptstädte der Hausalanden westlich von Sokoto, Nam. Saria u. a. ähnliche Centra punkte des Verkehrs zwischen dem Mittelmeer und dem westlichen Sudan. Dem englischen Gebiete gebricht also kein Abbruch, wenn der Ort Afrika in deutschem Besitze bleibt. Das deutsche Gebiet würde aber durch seinen Verlust entwertet. Der französische Gouverneur legt über Afrika, es sei zu bebauern, daß dieses Juncel in deutschen Besitz gekommen sei.

Deutscher Reichstag.

(Kurzer Bericht der „Saale-Zeitung“.)

235. Sitzung vom 13. Dezember 10 Uhr.

Dritte Lesung der Zolltarifvorlage (Fortsetzung des telegraphischen Berichts aus letzter Plenarsitzung.)

Abg. v. Wangenheim (Bund der Landwir.) spricht gegen den Kompromißvertrag Verord. 10.

Abg. Winter (S. V.) verteidigt den Kompromißvertrag gegen die Erklärung des Reichstagspräsidenten bezüglich des Gesetzesentwurfes, und nennt schließlich die Annahme der Tarifvorlage eine ungeliebte Tat.

Abg. Gomp (Rechts.) verteidigt eine Erklärung der Reichstagspräsidenten, daß die wegen der Diskussion der Sozialdemokraten dem Antrag Verord. 10. abgelehnt, obwohl der Landwirtschaftlichen keinen genügenden Schutz bietet.

Wird zum Schluß seien noch einige Daten aus des Dichters Leben mitgeteilt. Gabriele d'Annunzio ist im Jahre 1864 in Vercelli der Brigantia „Vene“ auf der kleinen Isola geboren und wuchs als ein Wunderkind in dem Wirtshausfräulein Francavilla al Mare auf. Nachdem er von 1873 bis 1880 Schüler des Kollegiums zu Brato in Trastevere gewesen, verlebte er tolle Braunjahre in Rom, wo namentlich Carducci's „Di barbare“ karf auf ihn einwirkte und den Dichter in ihm weckte. Dann zog er sich auf seinen Landgut zu Francavilla al Mare zurück, wo der Maler Paolo Modigliani sein Nachbar und Freund war. Viel Anerkennung ist d'Annunzio noch nicht zu teil geworden, er ist noch eine schwächliche Größe, aber er verheißt noch manches, das noch viel zu erfüllen und darum darf man ihm eine glücklichere Zukunft nicht absprechen. Der italienische Dichter und Dichter Antonio Fogazzaro sagt von d'Annunzio:

„Es ist fast ein Unglück für ihn, zu völlig unerschöpflich Künstler zu sein. Er kann, was er will... Quasi artifex, quasi artifex.“

Für uns Deutsche ist besonders interessant, was d'Annunzio zur Verherrlichung seiner Kunst über die Riga d'Wagner's sagt: Er nennt sie germanischen Geistes voll und ausschließlich nordisch, und sieht sie in Richard Wagner's Drama nicht anders als die höchste Blüte des Genies eines Stammes. „Werken sie kein Wert an die mittelalterschen Räte.“ sagt er, „unter unsern durchsichtigen Dichtern und schlanen Vorbereitern, unter den Glanz des lateinischen Dichters, und sie werden diese Kunst erleiden und sich auflösen sehen.“ Lassen wir d'Annunzio's sich rühmen, Lateiner zu sein, und ihn in jedem Hinsicht anderen Mutes den Barbaren erkennen, und nehmen wir ihn eben als Italiener zu werden wir auch in unserem Urteil seiner uns rühmend Kunst gerecht werden können. Ehe wir sie ablehnen und schmäheln, ist es wohl gerechter und richtiger, uns zu bemühen, sie als aus dem Empfinden einer uns fremden Nation entkandert verstehen und achten zu lernen; denn sie ist wohl eine andere Kunst als unsere, aber doch auch Kunst.

H. L.

Abg. Wolfenbühler (Soz.) legt ausführlich die Stellung der Sozialdemokraten gegen den Zolltarif vor.

Abg. Gomp (Rechts.) erklärt die Zustimmung des Centrums zum Kompromißvertrag.

Abg. Barth (S. V.) greift bezüglich des Reichstagskanzlers an. Reichstagskanzler Graf Bismarck rühmt, daß das patriotische Entgegenkommen der Mehrheitsparteien und erklärt, die verbindlichen Abmachungen werden den Wunsch und das Bestreben, auf für die annehmbarsten Basis werden zu langfristigen Handelsverträgen zu kommen. Sie sind auch überzeugt, daß diese Tarifvorlage eine brauchbare Grundlage für den Abschluss solcher Handelsverträge sein wird. Bei diesem Willen von beiden Seiten wird schon ein Einverständnis kommen, aber der Wunsch der Mehrheitsparteien wird nicht erreicht, wenn Dr. Barth und seine Freunde die Sache so darstellen, als ob Deutschland ein größeres Interesse hätte am Zustandekommen der Handelsverträge als andere Länder. Ich möchte das Ausland warnen, solchen Anschuldigungen zu großes Gewicht beizulegen. (Wiederholte Bravo bei den Mehrheitsparteien.) Ich befürchte mich keineswegs in einer wirtschaftlichen Quantität, die uns nöthigte, über irgend ein caudinales Joch zu kriechen. Unser Einflußbereich beträgt über Milliarden. Deutschland ist der beste Käufer der Welt. Um guten Fortschritten von Handelsverträgen haben die anderen genau dieselbe Interesse, wie wir. Deshalb werden wir in Hande eintritt zu erwarten, und in einem eintritt werden der lokalen Ansicht, einen gerechten und billigen Ausgleich der Interessen zwischen uns und den uns befreundeten Nationen herbeizuführen, aber auch mit dem Selbstbewußtsein, das uns die wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes verleiht. (Wiederholte Bravo bei der Mehrheit.)

Reden noch die Vertreter der Nationalliberalen, Polen- und Konservativen für die letzte Fassung der Tarifvorlage sich ausgeprochen, Abg. Gumpmann (Rechts.) dagegen, wird mit 206 gegen 118 Stimmen die Generaldebatte geschlossen.

Der Antrag der Sozialdemokraten auf besondere Diskussion einzelner Tarifpositionen wird nach erregter Debatte abgelehnt. Es folgt die Spezialdebatte, zuerst über den ersten Paragraphen des Tarifgesetzes, der gemäß dem Antrag Kardouff den Zolltarif mit einschließt. (Die Sitzung dauert fort.)

Ausland.

Im venezolanischen Konflikt.

Nach einer Meldung des „New York Herald“ sind der englische Kreuzer „Gorham“ mit dem Kommandeur des Geschwaders an Bord sowie die deutschen Kriegsschiffe „Albatros“ und „Stein“ am 10. Dezember in La Guayra eingetroffen und haben eine beachtliche Stellung eingenommen. Den in La Guayra eingetroffenen Handelschiffen wurde nicht gestattet, in den Hafen einzuliegen. Die Regierung hat die genannte Mission aus den Forderungen fortgeschickt.

Wie aus Washington gemeldet wird, hält man dort die Forderung des demokratischen Republikaners Schaffner nach Informationen über die deutsch-englischen Ansprüche für bedeutungslos. Die Ansicht, daß die Mächte weiter gegangen seien, als vereinbart war, gewinnt jedoch in Regierungskreisen an Boden. Das angebotene Vorgehen von La Guayra dürfte die Stimmung noch verschärfen. Auch die gesamte einflussreiche Presse sowie die Regierungskreise betonen die Auffassung, daß die Vertretung der venezolanischen Schiffe ausbleiben werden sei und einen Bruch des Versprechens darstelle, daß man nur eine friedliche Note vornehmen wolle.

Nach einem Berliner Lokalblatt ist von dem Botschafter von Amerika nach einem schicksalreichen Antrage des Konflikt zwischen England, Deutschland und Venezuela in Berlin an amtlicher Stelle nichts bekannt. Es kam deshalb dazu seine Stellung genommen werden. Man könne wohl ausprechen, daß die Forderungen Deutschlands und Englands so präzise sind, daß der Grund zur schiedsgerichtlichen Schlichtung nicht recht klar ist. Die deutsche Regierung habe, was das Blatt weiter meldet, dem Geschwader vor La Guayra den Befehl erteilt, so müßten für dieses Vorgehen militärische Interessen maßgebend gewesen sein. Einen Bericht hat die zuständige Vezler de noch nicht erhalten. Ueber die Ansicht, weitere Schiffe nach Venezuela auslaufen zu lassen, was gestern bis zur späten Nachmittagsstunde in Berlin nicht bekannt. Vorbereitungen in dieser Richtung hätten jedoch angeordnet werden.

Der deutsche Gesandte in Venedig meldete in einer Depesche aus Venedig vom 10. d. M.: an diesem Tage sei ihm an dem am 2. überreichte Ultimatum die vom 8. datierte

allen Punkten ablehnende Antwort Castro's zu gegangen.

Wie aus Paris berichtet wird, hält der junge Herzog von Monaco, der in eben aus Caracas gekommen ist, einen Krieg ins Innere Venezuelas sich ausgeschlossen. Mit dem freiz zu abschließen seien sich hinsichtlich Ziegenfabrik anzuwenden La Guayra und Caracas beglücken, seien die beschäftigten Kopie-Gegebenen Transpazische wahre Brachschraffen.

Der Ansturm im Somaaliland.

Am 10. Dezember, der 10. Dez. gemeldet, der tolle Ansturm habe ein herausforderndes Schreiben an die Engländer gelangt, in dem er auf die Notwendigkeit des Friedens schloß hinweist, aber die Abreise eines Soldaten an den nördlichen Küste, die Anerkennung seiner Einflusssphäre und die Verteilung der Erdbeute der Botschaften verlangt. Er rühmt sich der Leichtigkeit, mit welcher er sich zu erwehren zu beschaffen vermöchte. Danach ist der Ansturm als nicht ermorbet, sondern befindet sich augenblicklich in großer Flucht zuweilen.

Halle und Umgegend.

Halle, 13. Dezember.

Wochenplauderei.

Der Winter, der die Eisblumen als tropische Pracht in nördlicher Kälte, so üppig hat ins Kraut schliefen lassen, ist diesmal nicht weiterdauert, sondern bleibt sich treu. Er bewahrt ganz gegen den Zeitlauf Charakter und macht sich dadurch nicht einmal selbstkritisch. Im Gegenbilde, Jung und Alt jubelt ihm zu im Bewußte von Vergänglichkeiten, die eben nur der Winter heult. Ueber die Spiegelfläche der Giebelstiege gleiten die Haare, flotte Studenten mit unbedenklicher Anlage zum Schürblatt, und junge Mädchen mit reifen Wangen und von erstarrtem Hauch des lachenden Mundes stillfallbar bereiten Winterküssen. Aber auch manches ältere Gemüth hat heute den Stoffschuß vom Roste gereinigt und unter die Doppelstöße gedrückt, um nach langjähriger Pause einmal wieder zu holländern. Daß sich bei solchen Verhänden nicht allzu selten Grund bietet, der weisen Fürsorge der Natur für das Heilspolster an einer gewissen Körperstelle zu danken, ist nur selbstverständlich. Solche Unfälle sind aber nicht die Regel, und wenn erst die alten Knochen wieder durch Uebung gelenkig geworden sind, gleiten auch würdige Familienhäupter, die schon im bedächtigen Schritt der Kniee durchs Leben schreiten, wie im Flug dahin. Doch wird auch im Weichbilde der Stöße ein hübscher Winterport im Kleinen geübt. Vom Martinsfest herunter laufen auf seinen Schritten lachende Kinder. Solche heitere Frohheit ist ein ganz hübscher Anblick, nur darf man auf ihn nicht erst durch aufmerksam gemacht werden, daß einem doch ein heimtückisches Gefühl zwischen die Beine tommet. Doch die Gefahr, auf die Art zu Fall zu kommen, ist nicht allzu groß, da das bedächtige, schlensiefähige Kindweib als Vorplatz unserer Säuglingsfürsorge mit dem Untergrunde für Schlitzenfahrten und Glanzen doch schon metrisch aufgewandert hat. Trogenheit steht dem Strauchwender noch Gelingen genug, sich unbedenklich hinlegen, daß ihm grün vor den Augen wird. Grün geworden ist es aber auch wirklich nie und nimmer in Halle. Der Fichten- und Tannebaum ist niedergeblichen zu sein gekommen, die wir sonst aus der Strassen Düfte zu ihm uns künden, aber nicht der unheilvolle Birnambaum, sondern des Zimmergrün des Weltteils im Spindel des Weihnachtsbaums. Schon sehen die Tannen in Kleiden wie zur Winterzeit, immer der Schönheit nach aufgeteilt, wie's beim Militär heißt. Etzle Bäume ragen an dem rechten Flügel empor und kleine, runde Büsche duden sich beidseitig auf dem linken. Sie alle aber, ob groß, ob klein, bringen frische Farbe ins winterliche, düstere Grau und einen festen, warmen Ton ins kalte Schneeweiß, das auf städtischem Boden allerdings längst die Farbe angenommen hat vom sogenannten Grund der spanischen Königin Isabella, in dem sie anno 1492 Granada erobert haben soll. Da stehen also die Tannen und Fichten und streden die grünen Finger ihrer dicht behangenen Arme nach Käufern aus, die sie mitnehmen wollen in warme Stuben, die Großen in die Villa des Millionärs, die Kleinen in die Hütte des Armen. Jeder wird dann frohen im Glanz der Lichter und des Schanngoldes, und nicht Tannenzippen hängen als Früchte an den Zweigen, sondern rotte Äpfel. Doch mit der Pracht und Hülle ist über die Außenwölben des Lebens Segen mit einem Male ausgeflossen; denn nur wenige Tage währt der Glanz; dann wird die Wäcker trübsinnig niedergebrennt, die Äpfel schmoren im Ofen, das Schanngold hat sich in Fäden

Aus dem Buchhandel.

Spielmann, Dr. C., Deutsche Geschichte vom Ende des Großen Krieges bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit 6 Abbildungen. Elegant geb. 2 M. Verlag von Hermann Gollmann in Halle.

Die Dreyer's aus dem Titel ersichtlich ist, geht diese „Deutsche Geschichte“ bis auf die Gegenwart. Sie ist nach ganz neuen Gesichtspunkten dargestellt, indem sie die Darstellung von Kämpfern, Kriegen und Dingen auf das Nützlichste beschränkt, hat aber dem politischen, sozialen, kulturellen und geistigen Werden unseres Volkes in den letzten drei Jahrhunderten einen entzückenden Raum einräumt. Am Schluß des Buches ist eine Uebersicht über die wichtigsten Literaturen und Sachverständigungen beigefügt: A. B. des deutsche Reichsgeschichte, Meer und Marine, Bergbauwesen und das Wasserrechtliche aus den Gesetzen der letzten Kaiserzeit. Dr. Spielmann hat es verstanden, den überaus komplizierten Stoff in klarer, schlichter und für jedermann, besonders für die Jugend leicht verständlicher Darstellungsweise zu schildern. Dr. Spielmann hat somit für die Jugend ein sehr patriotisches Werk geschaffen, das infolge seines klaren, deutlichen Stils und seiner leichtlichen Lektüre und anderen Vorzügen, wie es leicht sein werden, ein schönes und dabei nütziges und belehrendes Weihnachtsgeschenk bildet. Allen Eltern und Erziehern mögen wir dieses hübsch gebundene Büchlein als Geschenk dringend empfehlen, aber auch den Schülern von Schülern- und Volkshilfsbibliotheken zur Anschaffung für diese als ein edles, reiches Geschenk.

Genyrl Steinfewig, „Quo vadis“ Erzählung aus der Zeit Nero's. Uebersetzt von C. B. Athorpe. Mit dem Bilde des Verfassers. Geb. 1,75 M., eleg. 2 M., eleg. 3 M. Halle S., Otto Hendel Verlag.

Steinfewig verheißt es, seine erste in Halle veröfentlichte Erzählung mitzuteilen zu lassen. Auf demselben Wege wird ein Privatverleger lobend erwähnen, es eine Willkommene Gabe geben, die uns ganz und gar gefangen nimmt. Und wie meisterhaft verheißt er, die Spannung einer relativ wenig verweideten, in sich selbst einen Reiz zu dem eigenen Kunst zu hegen; was wird der Roman mit neuen Gemüth sein.

Genyrl Steinfewig, „Ohne Dagna. Roman in drei Theilen. Uebersetzt von Bertold Bonnin. Mit dem Bilde

des Verfassers. Halle S., Otto Hendel Verlag. Geb. 1,25 M., Anbd. 1,50 M., eleg. Gebirgsband 2,50 M.

Der Dichter des großen Epos „Quo vadis“, der heute auch die Hälfte unserer Erdkruste erreicht hat und überall mit uns alle verknüpft wird, hat in „Ohne Dagna“ mit weitestgehendem Willen gearbeitet als Dichter. Das Buch hat seine Größe und seine künstlerische Höhe, das ist ein physisches und ein geistiges Werk, das nicht nur die Aufmerksamkeit des Lesers verdient, sondern auch die Aufmerksamkeit des Dichters verdient. Auch das Verweidene ist mit besonderer Sorgfalt und Würde geschrieben. Jeder Buchfreund wird das Buch gerne seiner Bibliothek einreihen.

(Halle, Hofmann, der Buchhändler 1901.)

Meris, Elisabeth. Vaterländische Romane. Die Hosen des Herrn von Bredow. geb. 1 M., Anbd. 1,25 M., eleg. Gebirgsband 2 M. Der Herr von Bredow. geb. 1,25 M., Anbd. 1,50 M., eleg. Gebirgsband 2,25 M. Der Roland von Berlin. geb. 1,50 M., Anbd. 1,75 M., eleg. Gebirgsband 2,50 M. Der falsche Waldemar. geb. 1,75 M., Anbd. 2 M., eleg. Gebirgsband 3 M. Halle S., Otto Hendel Verlag.

Die „Bibliotek der Geistesliteratur“ bringt hier eine hübsche Ausgabe der berühmten „Vaterländischen Romane“ von Meris. Es sind Werke der deutschen Literatur, sowohl wegen des Reichthums der geistigen Welt, als auch wegen der Kraft der Darstellung, als auch wegen der feinen Charakteristik und der feinen Handlung, welche den Leser von Anfang bis zum Schluß gefangen nimmt. (Wien, S. d. Vereins C. F. W.)

Die Stadt Halle a. S. in 80 Kapiteln aus ihrer geschichtlichen Vergangenheit dargestellt von Armin Stein (Pastor H. Reichmann). 479 Seiten, mit 17 Vollen Bildern und 2 Doppelvollobildern. Preis 7,50 M.; geb. 9 M. (Kann auch in 6 Heften zu je 1,25 M. bezogen werden; Einbande 1,25 M.) Verlag von Eugen Strien in Halle a. S.

Dem Gelehrten und der gelehrten Familie und allen denen, welche durch ihre geistigen oder ihren Aufwuchs unserer Zeit leben müssen haben, wird in dieser Buche eine positive Darstellung der geschichtlichen Vergangenheit Halle's geboten. Das Buch ist von unseren Vorfahren, dem berühmten und belebten Schriftsteller, mit geschickter Hand und in ansprechender Form geschrieben. Auch die geistvolle und interessante Darstellung des Lebens Halle's das Werk nicht nur eine belehrende, sondern auch eine angenehm unterhaltende Lektüre bietet, so daß es überall ein gern gelesenes Buch sein wird.

Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von
Werthpapieren.
ausländischen Banknoten
und Geldsorten.

Check-
Conto-Corrent- | Verkehr.
Wechsel-
Kontostelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von
Spar-Einlagen (Depositen).
Verlosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermüthet).

M. Bär

54 Gr. Ulrichstraße 54.

4 Schlager

Auf Grösse
und Ausführung
bitte bei diesen
Preisen besonders
zu achten.

Sonntag Montag

Ausnahmepreise

für folgende

Puppen.

- Gekleidete Puppe 30 cm nur **50 Pfg.**
mit Schlafaugen, Schuhen und Strümpfen.
- Gekleidete Puppe 33 cm nur **80 Pfg.**
mit Schlafaugen, Schuhen und Strümpfen.
- Gekleidete Puppe 38 cm nur **1.25.**
mit Schlafaugen, Schuhen und Strümpfen.
- Gekleidete Puppe 43 cm nur **2.25.**
mit Schlafaugen, Schuhen und Strümpfen.

Säbel
Gewehre
Helme.

Werkzeugkasten
Laubsägekasten.

Festungen
Pferdeställe
Läden
Stuben.

Holzbaukasten
Steinbaukasten
Ankersteinbaukasten
unter Originalpreis.

Puppenmöbel
Kochherde.

Pferde

- aus Holz, Stoff und Fell, geschnitten und gefaltet.
- Schaukelpferde aus Holz zum Fahren und Schenkeln **2.75.**
 - Schaukelpferde imit. Fell **5.25.**
 - Schaukelpferde Fell **7.50.**
 - Fahrpferde aus Holz von **10 Pfg.** bis **2.25.**
 - Fahrpferde aus imit. Fell von **25 Pfg.** an.
 - Fahrpferde aus Fell von **85 Pfg.** an.

Laterna magica

von 45 Pfg. bis 12.50.

Gesellschaftsspiele.

Eisenbahnen und Aufzihsachen.

- Lokomotiven laufend von **10 Pfg.** bis **7.25.**
- Eisenbahnen mit Schienen u. Aufsätzen von **48 Pfg.** an.
- Holzisenbahnen von **1.25** an.
- Automobile mit Gummirreifen von **48 Pfg.** an.
- Radfahrer zum Aufsetzen von **48 Pfg.** an.
- Barrièrenspringer neu **50 Pfg.**

Dampfmaschinen

von 45 Pfg. bis 18.50.

Bilderbücher.

Puppenwagen, Puppensportwagen, Kinderschaukeln.

Trompeten von **10 Pfg.** bis **2.00.** Mundharmonikas von **10 Pfg.** bis **3.00.**
Ziehharmonikas von **42 Pfg.** bis **7.25.** Trommeln, Klaviere, Leierkasten,
Flöten, Posaunen.

Sehenswerthe Schaufenster-Dekoration.

Lehr-Institut Zinksgartenstr. 14.

Franz. u. Engl. National-wissenschaftlicher Unterricht
besonders i. d. in Magdeburg und Berlin zu bestehende höhere Examen der
Herren Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbeamten. Bis heute
kein Misserfolg zu verzeichnen. A. Genge, Vorsteherin.

Wegen großen Vagers!!!
Den Groß-Nebel von 80 3 an. Ruffe,
Büchelmann, Weigen, Zaiteln, Con-
ferren, Gertraudsbau, Zeichnung 4,
Burgstraße 1. Bothe Schurig,
Gr. Märkerstr. 13.



Wratzke & Steiger,

Hof-Juweliere und Edelschmiede,
biten, die Neuheiten mit Preisangabe im Schaufenster zu beachten.

Für den Anzeigenbeil verantwortlich: J. B. A. Teubner in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Gendel.

Mit 2 Beiblättern und Unterhaltungsblatt.